

# Beobachtungen und Lehren aus dem vergangenen nassen und kalten Herbst

Autor(en): **Dähler, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **29 (1974)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-892877>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

- Verbesserung der Bodenfruchtbarkeit und des Bodenzustandes (der Gare, des Porenvolumens, leichtere Bearbeitung, keine Erosion usw.).
- Verbesserung des Wasserhaushaltes, was sich besonders in trockenen Sommern im Vergleich zur Kunstdüngerwirtschaft zeigt.
- Niedrigere Aufwandkosten und trotzdem gute Erträge auf Äckern, Wiesen und Weiden.
- Hohe Gesundheit, Fruchtbarkeit und Leistung im Stall.
- Die Nachfrage nach biologischen Erzeugnissen steigt, sie werden dem Anbauer förmlich aus der Hand gerissen.

Das Interesse am organisch-biologischen Landbau ist sehr groß. Es kommen immer mehr Betriebe hinzu.

Die Begegnungen mit unseren Familien zeigen immer wieder, daß das Verstehen, die Harmonie, die Ehrlichkeit, die Offenheit und die Herzlichkeit tief in ihnen verwurzelt sind.

Das ganze ahnend zu verehren und ihm in Liebe zu dienen – ist es nicht wunderbar, das zu dürfen? Helmut Rauh

---

## **Aus der Praxis des organisch-biologischen Land- und Gartenbaues**

---

### **Beobachtungen und Lehren aus dem vergangenen nassen und kalten Herbst**

Diesen Herbst werden wir Bauern und Gemüseplanzer nicht so schnell wieder vergessen. Kaum gab es einen sonnigen Tag. Die Herbstarbeiten mußten aber zum großen Teil gleichwohl gemacht werden. Kartoffeln, Karotten, Rüben usw. mußten von Hand aus den nassen Böden geerntet werden. Denn das Befahren des Bodens mit schweren Maschinen – Vollernter – war nicht oder nur mit erheblichen Spuren und Schäden möglich.

Das Wintergetreide konnte nur zum Teil gesät werden. Zwischenfruchtanbau, Gründüngungssaaten, die nicht vor Mitte August gesät werden konnten, war in diesem Herbst kein großer

Erfolg beschieden. Diese schlecht aufgegangenen Gründungen werden sich zweifellos im nächsten Jahre auf den Bodenzustand und in mangelnder Triebigkeit auswirken. Bei solchen Äckern ist über den Winter und im Frühling bei der Düngung daran zu denken, gut mit Mist abzudecken und wenn zum Jauche Ausbringen die Verhältnisse gut sind – gefrorener Boden oder Schnee – so sind diese Gelegenheiten zu benützen.

Andererseits sind zu klein gebliebene Gründungen immer noch viel besser als keine. Das hat uns der vergangene Herbst bewiesen. Sobald der Boden überwachsen war, blieb er locker und das Wasser konnte gut versickern. Ganz anders die brachliegenden Äcker; die verschlämten; die Bodengare brach in sich zusammen, der Boden wurde fest und das Wasser lag wochenlang in Seen auf solchen Äckern.

Wir haben uns immer gewundert, wie gut wir unsere Rüben ernten und reinigen konnten. Unter dem Rübenblätterwald war die Erde krümelig und «schmierte» nicht. In frisch abgeernteten Böden versanken zur Verwunderung aller der Traktor und die Wagen nicht. Ganz anders sah der Boden dort aus, wo die Rüben 3 bis 4 Wochen vorher ausgeerntet wurden. Dort konnte man nur mit leeren Wagen und dem Traktor hindurchfahren. Das Befahren der Wiesen und Äcker in solchem Zustande sollte möglichst vermieden werden. Im vergangenen Herbst aber, war das vielmals unvermeidlich. Das wird sicher seine negativen Folgen haben. –

Im Frühling muß man diese Böden ganz gut abtrocknen lassen, bevor man die Äcker wieder bearbeitet.

Vielleicht gefriert in diesem Winter der Boden wieder einmal richtig tief, das könnte den zusammengefahrenen Boden wieder heben und lockern.

Bei der Frühlingsbestellung ist sicher eine tiefere Lockerung als normal empfehlenswert. Je nach Fruchtfolge wird es dann noch möglich sein, vorgängig eine Gründung anzubauen.

Was wir im Regenherbst 1974 eindeutig beobachten konnten, war, daß der überwachsene, bedeckte Boden, auch der lebend verbaute Boden, die Nässe viel besser ertragen hat, als unbebautes, offenes Ackerland. *Das bestärkt uns in unserem Bestreben, jede sich bietende Gelegenheit zu einer Gründung zu nutzen.*

Für die mittleren und späteren Lagen des Ackerbaues wollen und müssen wir uns diesen Winter überlegen, wie es in Zukunft möglich sein wird, die Äcker vor Mitte August frei zu bekommen für den Zwischenfruchtanbau, so daß die Herbstgründungen – Hafer, Erbsen und Wickgemenge mit etwas Bohnen oder Raps – bis und mit 20. August gesät werden können.

Fritz Dähler

## **Die Lehren aus dem vergangenen Obstjahr im organisch-biologischen Betrieb**

Wenn wir uns bemühen, Lehren aus dem Vergangenen zu ziehen, müssen wir gründlich Rückschau halten. Die Witterung des Jahres 1974 war dem Obstbau nicht günstig. Massive Spätfröste vernichteten einen großen Teil der quellenden Blütenknospen. Am empfindlichsten wurden die Sorten Gravensteiner, Boskoop und Cox-Orange getroffen. Die naßkalte Witterung, welche nach der Frostperiode folgte, war alles andere als eine ideale Blütenzeit.

Die Sommermonate verliefen für den Obstbau nicht ganz ohne Hagelschläge. Dagegen stellte der Herbst den Obstbau auf eine harte Probe. Das ab Ende September anhaltend naßkalte Wetter mit gelegentlichen Schneefällen bis in die Niederungen, erschwerte die Ernte sehr. Man war sichtlich froh, nicht mit einem Vollherbst fertig werden zu müssen.

Als Folge der Fröste und des schlechten Herbstwetters mußte folgendes festgestellt werden.

Der Fruchtansatz der Sorten Gravensteiner und Cox-Orange wurde derart reduziert, daß die wenigen Früchte vielfach Stippigkeit aufwiesen und nicht haltbar waren.

Der schwache Behang stand nicht im richtigen Verhältnis zum guten Nährzustand der Bäume.

Die Sorte Golden verlangt zur richtigen Ausreife einen sonnigen Herbst. 1974 reiften viele Golden nicht genügend aus.